

Freundesbrief November 2015

**LIEBE FREUNDE UND FÖRDERER DES
DIAKONIE-HOSPIZ-WANNSEE,
SEHR GEEHRTE DAMEN UND HERREN!**

Viele Menschen würden am liebsten den November streichen, diesen Monat, der oft von kühlen, nebligen Tagen gekennzeichnet ist und der doch so manchen aufs Gemüt schlägt. Aber es ist der Monat, in dem wir an seinem letzten Sonntag den ersten Advent feiern. So bleibt der Monat doch nicht nur trist und grau, sondern plötzlich erstrahlt ein Licht.

Neben diesem Adventslicht erklingen an vielen Orten, in Kirchen und auf Plätzen die Adventsmusik, oftmals mit dem bekannten Lied: *Macht hoch die Tür, die Tor macht weit.*

In den letzten Monaten wurden wir mit dem Öffnen von Türen und Toren ganz hautnah und existentiell berührt. Grenzen wurden geschlossen oder geöffnet für die zu uns kommenden Flüchtlinge. Auch wenn es immer wieder Stimmen gab und gibt, die mit aller Macht verhindern wollten, dass die Tore weit aufgemacht werden, so waren und sind es doch viele Menschen, die die Not der Flüchtlinge sahen und nicht nur für das Weitmachen der Tore hinsichtlich bestehender Grenzen appellierten, sondern die vor allem die Tore und Türen ihres Herzens groß machten durch spontane Hilfsbereitschaft.

Zu Beginn der Adventszeit sind wir als erstes eingeladen, die Tore und Türen unseres Herzens aufzutun, damit Gott in unseren Herzen einziehen kann, einziehen

mit SEINEM Trost, mit SEINEM Licht, mit SEINER Menschenfreundlichkeit und Liebe. Dann dürfen wir bitten, wie es in der letzten Strophe des Liedes heißt: *DEIN Heilger Geist uns führ und leit.*

Möge ER uns leiten und führen in unserem Tun und Lassen, sei es bei der Begleitung der Kranken und Sterbenden, sei es im Nahesein bei den Trauernden, sei es im Engagement für die Flüchtlinge. Dass Sie alle Gottes Führen und Leiten spüren mögen in dieser Adventszeit und im kommenden NEUEN Jahr wünschen wir Ihnen von Herzen und danken Ihnen für all Ihre Gaben und Ihre Unterstützung. Im Namen des Diakonie-Hospiz-Wannsee

FRANZISKA OPITZ
Sozialdienst und Seelsorge

INTERVIEW MIT ASTRID FROEB

Astrid Froeb ist 54 Jahre alt und hat am 1. Juli 2015 ihre Tätigkeit als Koordinatorin im Ambulanten Hospiz des Diakonie-Hospiz Wannsee aufgenommen.

**WIE KAM ES ZU IHRER ENTSCHEIDUNG,
DIE BETREUUNG EHRENAMTLICHER
MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER
IN EINEM HOSPIZ ZU ÜBERNEHMEN?
HABEN SIE EINEN BESONDEREN BEZUG
ZUR HOSPIZARBEIT?**

Als Krankenschwester habe ich am liebsten schwerkranke und sterbende Menschen begleitet. Die Begegnung mit diesen Patienten hat mich immer tief berührt und mein Leben „zentriert“ – so würde ich das sagen. Es hat mir jedes Mal geholfen, wieder einen klaren Blick zu bekommen, für die Dinge, die wesentlich sind.

So dicht an der Schnittstelle am Übergang vom Leben in den Tod sein zu dürfen, empfinde ich als etwas ganz Besonderes.

KRANKENPFLEGE BIS 1991 – KOORDINATORIN IM AMBULANTEN HOSPIZ 2015. WAS IST DAZWISCHEN PASSIERT?

Ich bin aus der Krankenpflege ausgeschieden, um Sozialpädagogik mit heilpädagogischem Schwerpunkt zu studieren. Nach dem Studium bin ich nach Tecklenburg bei Osnabrück gegangen. Die „Arche Tecklenburg“ ist eine christliche Einrichtung für Menschen mit und ohne geistige Behinderung. Die dortige Art des Zusammenlebens hat mich zutiefst angesprochen. Sterben habe ich dort als Teil des Lebens kennen gelernt. Auch dort habe ich sterbende Menschen begleitet, vor allem aber sehr

„nah“ mitbekommen, wie das Verhalten der Gemeinschaftsmitglieder mit Behinderung im Umgang mit Sterbenden ist. Ihre natürliche Umgangsweise hat mich fasziniert und auch sehr geprägt. Der Tod war dort kein Tabu-Thema. In der Arche habe ich verschiedene Rollen durchlaufen. Die letzten 8 1/2 Jahre war ich als Koordinatorin für die Arche-Gemeinschaften tätig. Diese Aufgabe war mit vielen Reisen verbunden und so hatte ich irgendwann das Bedürfnis sesshaft zu werden, mich wieder zu verwurzeln. Nach 20 Jahren in der Arche Tecklenburg wurde für mich klar: Jetzt kommt etwas Neues! Da ich in Berlin meine Ausbildung gemacht und studiert hatte, hat es mich zurückgezogen in die Hauptstadt.



WARUM ZURÜCK NACH BERLIN?

Ich habe Freunde hier. Außerdem genieße ich die vielen Möglichkeiten, kulturelle Veranstaltungen zu besuchen: Konzerte, Theater, Oper... die Vielfalt, die es hier in Berlin gibt, ist genial! Während der Woche, in der ich den Kurs „Koordinatorientätigkeit in der ambulanten Hospizarbeit“ absolvierte, bin ich jeden Abend kulturell unterwegs gewesen. Einen Abend entschied ich mich ins Berliner Konzerthaus zu gehen und kam dort mit einer Mitarbeiterin ins Gespräch, ich erzählte vom Kurs, sie von einem aktuellen Stellenangebot im Hospiz. Am nächsten Morgen bewarb ich mich, reiste noch einmal zum Bewerbungsgespräch nach Berlin und freute mich kurze Zeit später, dass man sich für mich entschieden hatte.

HINWEIS

**WIR BEGRÜSSEN ALS
NEUE MITARBEITERINNEN:**

Astrid Froeb
Silvia Hoster
Thomas Grube
Kati Buchmann

**WIR BEGRÜSSEN ALS NEUES
FÖRDERVEREINSMITGLIEDER:**

Martina Wapler
Hildegard Pelchen
Brigitte Volz

SEIT IHREM ERSTEN ARBEITSTAG SIND VIER MONATE VERGANGEN. WIE HABEN SIE DIE ERSTE ZEIT EMPFUNDEN?

Womit ich nicht gerechnet hätte ist, dass es mir hier von Anfang an so gut gehen würde. Das Miteinander, die Kollegen: es fühlt sich an, als würden wir uns schon lange kennen oder als hätten wir schon immer zusammengearbeitet.

GIBT ES EINE BESONDERE ERFAHRUNG, DIE SIE IN DEN DREI MONATEN GEMACHT HABEN?

Unsere Geschäftsführerin Angelika Behm legt sehr viel Wert darauf, dass wir selbst einmal die Erfahrung gemacht haben, jemanden zu begleiten. Ich habe Mitte Juli mit der Begleitung einer Frau begonnen. Seitdem ist ein richtig schöner Kontakt entstanden, gleichzeitig berührt es mich sehr zu sehen, dass es ihr zunehmend schlechter geht.

Ich bin dankbar für diese Erfahrung, weil ich dadurch ein Gespür bekomme, wie viel unsere Ehrenamtlichen tragen. Mir ist klar geworden, wie wichtig ein achtsamer Umgang mit ihnen ist und dass das Erlebte auch verarbeitet werden muss.

Wenn eine Begleitung abgeschlossen ist, braucht es Zeit loszulassen, auch wenn sich vielleicht keine jahrelange Beziehung aufgebaut hat. Man teilt doch viel miteinander in dieser Zeit der Begleitung: es ist oft etwas sehr Intimes.

WIE WERDEN DIE EHRENAMTLICH MITARBEITENDEN NOCH UNTERSTÜTZT?

Die Ehrenamtlichen können sich jederzeit an uns Koordinatoren wenden. Wir sind für sie erreichbar – ob telefonisch oder im persönlichen Gespräch. Wobei auch wir anrufen und fragen, ob alles gut läuft. Ein Mal im Monat veranstalten wir ein Treffen für die Mitarbeiter. Dabei geben wir Aktuelles aus dem Hospiz in die Runde, sorgen für fachlichen Input und gedenken derer, die verstorben sind. Außerdem gibt es das Angebot zur Fallbesprechung und zur Supervision. Hier können Situationen intensiver angeschaut und nachbesprochen werden.

WIE VIELE EHRENAMTLICHE MITARBEIT- RINNEN UND MITARBEITER BETREUEN SIE?

Es sind momentan 75 aktive Ehrenamtliche im ambulanten Bereich. Zum Pool gehören aber über 120, die teils auch im stationären Hospiz und teils im Hospizdienst im HELIOS Klinikum Emil v. Behring eingesetzt sind.

GIBT ES ETWAS, WAS SIE SICH FÜR DIE NÄCHSTEN WOCHEN VORGENOMMEN HABEN?

Ja, vor allem, den Kurs für neue Sterbebegleiterinnen und Sterbebegleiter vorzubereiten, der im Februar 2016 beginnen wird. Ich freue mich auf den Kurs.

Alexandra von Lützwow
Shaleen Kanitz
Sebastian Kittel

**WIR TRAUERN UM UNSER FÖRDER-
VEREINSMITGLIED:**

Diakonisse Waltraud Zipprick
Diakonisse Elfriede Fliegert

Frau Pastorin Miriam Stamm hat zum 30.04.2015 ihren Dienst im Diakonie-Hospiz Wannsee beendet. Wir danken Ihr

für ihr Engagement, insbesondere beim Aufbau der Trauerarbeit.

BETTERPLACE

Das Diakonie-Hospiz Wannsee ist auch bei betterplace. Zurzeit können Sie dort für ein Projekt spenden: Grünpflanzen für den Innenbereich. Schauen Sie doch mal rein: www.betterplace.org

DER ROTE BALLON

„Ein Ballon ist ein elastischer Hohlkörper, der mit Gas befüllbar ist und sich dabei um ein Vielfaches seiner ursprünglichen Größe ausdehnt“ (Definition Wikipedia).

„Eine Gemeinschaft bezeichnet eine überschaubare soziale Gruppe, deren Mitglieder durch ein starkes „Wir – Gefühl“ eng miteinander verbunden sind... sie gilt als ursprünglichste Form des Zusammenlebens und als Grundelement der Gesellschaft.“ (Definition Wikipedia)



Diese beiden Begriffe haben eine große Rolle beim diesjährigen Hospizwochenende im Kloster Lehnin gespielt.

Unsere konkrete „Gemeinschaft“ hat sich aber nicht nur durch die thematische und auch tatsächliche Verbundenheit als ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeiter/-innen im Hospizbereich entwickelt, sondern auch ganz praktisch durch die gemeinsame Vorbereitung des Abendessens und der Kaffeezeit während des Aufenthaltes im Kloster gezeigt.

Das von allen zusammen mitgebrachte Essen und die Getränke haben ein üppiges und vielfältiges Buffet ergeben, das in jeder Hinsicht belebend und stärkend für unser Zusammensein gewesen ist.

Auch die Unterbringung in der durchaus angenehm spartanischen „Pilgeretage“, sowie die „kleinen Freizeiten“ auf dem weitläufigen, wunderschönen Klostergelände haben mit dazu beigetragen,

sich in Ruhe und dennoch hochangagiert mit wichtigen Themen auseinander zu setzen und sich dabei auch als „Gemeinschaftsmitglieder“ besser kennen lernen zu können.

Ein Höhepunkt war sicher der Besuch des baulich sehr eng mit der Klosterkirche verbundenen Stationären Hospizes. Freundliche Farben und die sehr persönlich wirkende Ausstattung sowohl der Gemeinschaftsräume als auch der

Gästezimmer, hinterließen - ebenso wie der engagierte Vortrag der Leiterin des Hospizes - einen durchweg sehr guten Eindruck.

Der „Rote Ballon“ ist dann am Samstag nachmittag ins Spiel gekommen und stellte eine gute Anregung für die weiteren Gespräche dar. Die Aufgabenstellung lautete, auf der Basis zwischen gezeigten Films „Der rote Ballon“, sich zu zweit darüber auszutauschen,

- Welche Bedeutungszuweisung wir für den „Himmel“ bzw. welche Vorstellungen bei uns vom „Himmel“ bestehen
- Welche Empfindung von Leichtigkeit/Schweben wir haben
- Welche Wünsche man selbst mit einem Ballon schicken möchte

Der eigentlich unspektakuläre französische Kurzfilm, dessen Originaldrehbuch 1957 mit einem Oscar ausgezeichnet worden ist,

war so ein Anstoß für vielerlei Gedanken zum Thema:

- Freundschaft, Anders sein, Verlust, Tod, Loslassen können und Ewigkeit.

Mehrere Millionen Zuschauer haben sich seit Jahren in aller Welt durch die Geschichte des Roten Ballons, der einen kleinen Jungen zeitweise in sehr enger „Verbundenheit“ durch Paris begleitet, schon bezaubern lassen. Der Film ist mit seiner Symbolik universal und generationenübergreifend verständlich und lässt durch seine Leichtigkeit - selbst am Schluss, als der Ballon von Jugendlichen zerstört wird - Raum für Hoffnung. In ganz Paris machen sich viele bunte Ballons auf, um den kleinen Jungen über den Verlust „seines roten Ballons“, der ihm Freund geworden war, zu trösten.

Auch wir „Hospizler“ haben - bei wunderbarer Abendsonne - dann unsere Ballons mit Gas gefüllt und sie mit Wünschen und Grüßen versehen, auf eine Reise in den nur leicht bewölkten Abendhimmel geschickt. Diese Aktion hat uns auch in unserem Gefühl - und in der Erfahrung gestärkt, in der Begleitung Sterbender eine gute Aufgabe gefunden zu haben.

Das war besonders zu spüren als den entschwindenden bunten Punkten noch ein Lied hinterher gesungen wurde und wir uns anschließend mit einer der Diakonischen Schwestern des Lehniner Klosters in der Klosterkirche zur Abendandacht am Altar versammeln konnten.

Gestärkt durch diese guten Momente und Gefühle und getragen von sommerlicher Leichtigkeit und mit neuen Ideen im Gepäck - sind wir am frühen Sonntagnachmittag dann ins nahe Berlin zurück gefahren. Wohin unsere Wunsch - Ballone wohl geflogen sind und was wird aus den Wünschen werden?

ULLA KALBFLEISCH - KOTTISIEPER

„AM ENDE MEINES LEBENS MÖCHTE ICH SAGEN KÖNNEN: `LIEBER GOTT, ICH DANKE DIR FÜR DIESES SCHÖNE LEBEN!`. DIESEN WUNSCH SPRACH HERR L. BEI EINEM MEINER LETZTEN BESUCHE AUS.

Kennengelernt hatte ich Herrn L. 10 Monate zuvor in der Praktikumsphase meiner Ausbildung zur ehrenamtlichen Sterbebegleiterin. Herr L.'s Tochter hatte sich an das Hospiz gewandt und um Unterstützung in der Begleitung ihrer Eltern durch das ambulante Hospiz gebeten. Gemeinsam mit Frau Behm stellte sie mir ihre hochbetagten, schwerkranken Eltern vor, die seit einigen Monaten in einem Pflegeheim im Berliner Umland lebten. Frau L., die Mutter, verstarb nur wenige Tage nach diesem ersten Besuch. Die Tochter bat mich, ihren pflegebedürftigen Vater in der Zeit der Trauer zu begleiten.

An der Aussegnung seiner Frau im Pflegeheim durch Pfarrerin Rosenthal im engsten Familienkreis konnte Herr L. teilnehmen. Es war ein bewegender Abschied. Aufgrund seiner Gebrechlichkeit war es ihm jedoch nicht möglich, an der Beisetzung auf dem Friedhof teilzunehmen. In der Stunde der Beisetzung war ich an seinem Bett im Pflegeheim. Pfarrerin Rosenthal hatte mir die Trauerrede zukommen lassen, die ich ihm langsam

vorlas. So konnte sich Herr L. in Trauer, Erinnerung und Gebet mit seiner geliebten Frau und seinen Angehörigen verbinden, was ihn tief berührte.

In den darauf folgenden wöchentlichen Besuchen traf ich ihn in ganz unterschiedlicher Befindlichkeit an: manchmal mit großen körperlichen Beschwerden, wenig aufnahmefähig und geistig verwirrt, manchmal von geistiger Klarheit und großer Mitteilungsfreude. Angeregt und ermutigt durch meine Aufmerksamkeit und Anteilnahme konnte er sich viele Facetten seines Lebens nochmals vergegenwärtigen: Freude und Stolz über Gelungenes, Schmerz und Trauer über Verlorenes, Lebenshunger und Lebensmüdigkeit. Bei Schmerzen haben wir lindernde Atemübungen gemacht, bei wehmütigen Erinnerungen alte Schlager gesungen, bei Meinungsverschiedenheiten heftig diskutiert, in Sternstunden Weisheit entdeckt, bei Bedrängnis gebetet, bei Erschöpfung geschwiegen.

Meine Besuche nahm Herr L. stets gerne und dankbar an. Zuweilen in so großer

Intensität, dass es für mich schwer war, das richtige Verhältnis von Nähe und Distanz zu finden. Gespräche und Austausch mit Haupt- und Ehrenamtlichen der Hospizarbeit und begleitende Supervision halfen mir, das für mich Konflikthafte zu reflektieren und Wege zu finden, mich in schwierigen Situationen souveräner verhalten zu können.

Als Herr L. schwächer wurde, zog er sich zunehmend in sich selbst zurück. Die Müdigkeit wurde größer, meine Besuche, auf seinen Wunsch hin, kürzer. Bei meinem letzten Besuch erzählte er von seiner geliebten Frau und seinen Enkeln und winkte mir beim Abschied freundlich zu.

Als ehrenamtliche Sterbebegleiterin konnte ich, eingebettet in die Gemeinschaft von Angehörigen, Pflegekräften und MitarbeiterInnen des Hospizes, mit dazu beitragen, dass sich der Lebenskreis von Herrn L. erfüllt und versöhnt geschlossen hat. Dafür bin ich dankbar.

CORNELIA HARTMANN
Ehrenamtliche Mitarbeiterin

FÖRDERVEREIN DIAKONIE-HOSPIZ
WANNSEE E.V.
KÖNIGSTR. 62 B
14109 BERLIN
TEL. (030) 805 05 - 702

VORSITZENDER
JÖRG BUSENBENDER

SPENDENENKONTO:
EVANGELISCHE BANK
IBAN: DE50520604100003908690
BIC: GENODEF1EKI

SOZIALDIENST, SEELSORGE
FRAU FRANZISKA OPITZ
TEL. (030) 805 05 - 703

KOORDINATION AMBULANTES HOSPIZ
FRAU ASTRID FROEB
TEL. 030/ 80505-723
HERR GASTON HILLENBRAND
TEL. 030/ 80505-724

DIAKONIE-HOSPIZ WANNSEE GMBH
KÖNIGSTR. 62 B, 14109 BERLIN
FAX: (030) 805 05 - 701
WWW.DIAKONIE-HOSPIZ-WANNSEE.DE
INFO@DIAKONIE-HOSPIZ-WANNSEE.
DE

GESCHÄFTSFÜHRUNG
FRAU ANGELIKA BEHM
TEL. (030) 805 05 - 702

PFLEGEDIENSTLEITUNG
FRAU DOREEN KOSSACK
TEL. (030) 805 05 - 704

VERWALTUNG
FRAU MAJA KRUGGEL
TEL. (030) 805 05 - 707

STATION
TEL. (030) 805 05 - 700

HOSPIZDIENST DIAKONIE-HOSPIZ
WANNSEE IM HELIOS KLINIKUM
EMIL V. BEHRING
FRAU SUSANNE GAEDICKE
FRAU ANTIJE SCHÜTT
TEL. (030) 8102 - 630 63